

Das Unternehmen „Wüste“ auf der Schwäbischen Alb

Erschienen in „Chadaschot Israel“ – Israel Nachrichten, Tel Aviv, am 17. 12. 2009

Ein Abriss über ein wahnwitziges Ölschiefer-Abbau-Projekt und seine menschlichen Tragödien in den Monaten August 1944 bis April 1945 am Rande der westlichen Schwäbischen Alb – Süddeutschland – hier am Beispiel „Wüste-Werk 2 – Bisingen“

Das „Unternehmen Wüste“ war und ist auch noch heute in Deutschland generell sowie den meisten Bewohnern regional und überregional generell eher nur vage bis gar nicht bekannt. Erst in den letzten Jahren verändert sich dieses Bild, zumindest regional, wenn auch langsam so doch mit erfahrbarer Kontinuität. Vermehrte Öffentlichkeitsarbeit durch den Verein „Gedenkstätten KZ Bisingen“ und zunehmende Vernetzung der verschiedenen Gedenkinitiativen in ihren jeweiligen Landkreisen und darüber hinaus in Baden-Württemberg bewirken diesen erfreulichen „Aufwärts-Trend“.

Um das gesamte ungeheuerliche Ausmaß des geradezu wahnwitzigen Unternehmens „Wüste“, ein Tarnname, darzustellen, müssen wir uns gedanklich in das Frühjahr 1944 zurückversetzen. Die Alliierten hatten ausdauernd und sehr erfolgreich deutsche Ölreserve-Lager und industrielle Einrichtungen zur Gewinnung von synthetischem Öl bombardiert. Die eroberten Ölfelder in Estland und Rumänien waren verloren gegangen – die Ölreserven Nazi-Deutschlands waren von ehemals 159.000t auf nun mehr 29.000t zusammengeschrumpft. Auf schnellstem Weg musste für Nachschub gesorgt werden. Und so kam es, dass im Juli 1944 in Berlin im „Planungsamt des Rüstungsministeriums“ Edmund Geilenberg zum „Generalkommissar für Sofortmassnahmen“ ernannt, und in dieser Position dem „Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion“ unter Reichsminister Alfred Speer unterstellt wurde.

Bereits in den Jahren 1942-1943 hatten sich verschieden Ölschiefergesellschaften in der Region konstituiert: im **September 1942** das „*Lias-Ölschieferwerk Frommern*“ (Schirmherr das Reichswirtschaftsamt); im **Juli 1943** die „*Kohle-Öl-Union von Busse KG*“ (der Kohlenwertstoffverbänden AG unterstellt) und im **Oktober 1943** die „*Deutsche Ölschiefer-Forschungsgesellschaft*“ (DÖLF), die dem Reichswirtschaftsamt in enger Zusammenarbeit mit der SS unterstand. Im **Mai 1944** kam es zur Gründung der „*Deutsche Ölschiefer GmbH*“ in Erzingen. Obwohl bis zu diesem Zeitpunkt die Ergebnisse der Ölgewinnung aus Ölschiefer nicht überzeugend waren, begann Geilenberg sogleich mit den Planungen zur Beschaffung von Treibstoff. Das Ergebnis der Überlegungen Geilenbergs war das „Unternehmen Wüste“, ein Tarnname zur Ölgewinnung aus dem „Posidonien“-Schiefer im Bereich der Westseite der Schwäbischen Alb (im heutigen Baden-Württemberg). Damit sollten die Versorgungsengpässe der Kriegsmaschinerie minimiert werden.

Die OT (Organisation Todt - Fritz Todt, 1940 zum Reichsminister für Bewaffnung und Munition bestellt) wurde nun unter Alfred Speer, dem Nachfolger Todts (s.o.) der Baumeister des „Unternehmen Wüste“ – die Reichsführung stellte in großem Umfang alle notwendigen Baumittel und Arbeitskräfte zur Verfügung. In kürzester Zeit entstanden 10 Ölschieferwerke, und 7 „Wüste-Lager“.

Bild 1 Das Unternehmen „Wüste“ – eine bearbeitete Zeichnung aus: Das Unternehmen „Wüste“ – Ölschieferwerke und Konzentrationslager entlang der Bahnlinie Tübingen – Rottweil“, Herausgeber Immo Opfermann. (Das Original: „Württembergische Ölschieferwerke“, Staatsarchiv Sigmaringen)

In sieben Konzentrationslagern wurden von der SS etwa 11.000 Häftlinge ins Unternehmen „Wüste“ verbracht. Sie kamen aus den Konzentrationslagern Auschwitz, Dachau, Buchenwald, Danzig-Stutthof und Vaihingen-Enz. Vaihingen-Enz war, wie auch die Konzentrationslager des Unternehmens „Wüste“ ein Außenlager des KZ Natzweiler-Struthoff im Elsaß.

Alfred K., polnischer Jude aus Krakau, der im März 1945 von Buchenwald nach Bisingen kam berichtete: „Ich glaube die Hölle ist ein Paradies im Vergleich zu dem was wir mitgemacht haben.“

Wie bereits oben erwähnt wollen wir hier das Unternehmen „Wüste“ anhand des „Wüste-Werk 2 – Bisingen“ vorstellen, da die Verfasserin des Berichts die Vorsitzende des Vereins „Gedenkstätten KZ Bisingen“ ist.

4.150 Häftlinge, davon **1550** Juden erreichten in 5 Transporten in der Zeit vom 24. August 1944 bis 07. März 1945 Bisingen. Von den mit dem ersten Transport in Bisingen ankommende 1.000 polnischen Häftlingen aus Auschwitz, wurde die Mehrzahl nach einer Woche von der SS beaufsichtigt zu Fuß weiter nach Dautmergen geschickt (auf der Karte nicht eingetragen aber auf der Höhe von Dormettingen gelegen).

Bei Ankunft der nach Bisingen Deportierten war das Lager noch nicht existent. Es gab lediglich drei Baracken der SS – Wohn- und Küchenbereich und Stacheldrahtumzäunung. Ansonsten nur Zelte. Die Häftlinge mussten zunächst die Baracken und die Wachtürme aufbauen. Auch eine Wasserleitung musste querfeldein von außerhalb Bisingens durch Bisingen zum Werksgelände verlegt werden. Der äußerst schlechte physische Zustand in dem sich die Häftlinge schon durch ihre vorangegangene Leidensodyssee bei der Ankunft in Bisingen befanden, verstärkte sich zusehend durch die katastrophalen äußeren und inneren Bedingungen der Lagersituation.

Die Kleidung bestand aus den bekannten dünnen, blau-weiß gestreiften Anzügen ohne Möglichkeit des Auswechselns. An den Füßen im günstigsten Fall Holzschuhe oder auch nur einen Schutz aus Lumpen, mussten die völlig entkräfteten Männer in Nässe und Kälte zwölf Stunden und mehr Schwerstarbeit verrichten. Der Boden, aufgeweicht durch den Regen und von Natur aus in dieser Region lehmig machte jeden Schritt zu einer Qual – oft nur unter größter Anstrengung konnte das Bein für den nächsten Schritt aus dem Boden herausgezogen werden – das Gewicht der Beine nahm beständig zu, da die nassen Klumpen an den Füßen größer und schwerer wurden. An Schlaf war kaum zu denken in kalten Baracken mit meist nasser Kleidung auf entweder faulem Stroh oder nacktem Holz ohne Decke. Die Verpflegung war völlig unzureichend mit einem Liter Kohlrübensuppe ohne Fett und Fleisch.

Die Nächte brachten keinen ausreichenden Schlaf. Zu dritt mussten die Häftlinge auf einer „Etagé“ der 3 Stockbettengerüste mit nur einer Decke für 3 Personen, auf nackten Brettern, in ihren meist nassen Häftlingsanzügen nächtigen. Der Streit um die einzige Decke war nicht zu vermeiden. Anstelle von Toiletten gab es außerhalb der Baracken in Freien Latrinen. Der Weg dorthin, etwa 50 - 60 Meter, bedeutete zusätzliche Qual unter unmenschlichen Verhältnissen.

Die Todesrate war innerhalb der ersten 4 Monate derart hoch, sodass Meldung nach Berlin gemacht wurde. Ende Dezember kam aus der Reichshauptstadt Obergruppenführer Oswald Pohl nach Bisingen. SS-Hauptsturmführer Hoffmann, in Bisingen eingesetzt als Vorgesetzter des Lagers und SS-Unterscharführers Johannes Pauli wurde von Pohl seines Postens in Bisingen enthoben und nach Guttenberg am Necker versetzt. Bauliche Maßnahmen wie die Errichtung von Laufstegen, Fertigstellung der Wasch- und Brauseanlagen sowie umgehende Entlausung, Arbeitsunterbrechung bei schlechtem Wetter und die Zurverfügungstellung von 9000 Paar Gummistiefel führten zu kleinen Verbesserungen, die tatsächlich die Überlebenschancen etwas verbesserten. Im Januar 1945 war ein leichter Rückgang der Sterblichkeit zu verzeichnen.

Die völlig entkräfteten Männer erkrankten und starben an Ruhr und schweren Infektionen, an Misshandlungen und Schlägen, sie wurden erschossen. Alle unsere Überlebenden Zeitzeugen des KZ Bisingen erzählen es in gleicher Weise: Bisingen war die Hölle - das schlimmste Lager von allen durch die sie gehen mussten.

Der ganze Wahnwitz dieses Unternehmen „Wüste“ wird erkennbar, wenn wir uns das „Ölförder-Ergebnis“ vor Augen stellen: von den 10 Werken wurden lediglich in vier Werken die Meiler gezündet und in Betrieb genommen:

Das Wüste Werk II in Bisingen war das erste, in welchem am 23. Februar 1945 erstmals Öl aus einem Hahn lief. Insgesamt wurden in Bisingen, danach in Dautmergen, Schömberg und Erzingen 1.792 To Öl gewonnen.

Für 1 To Öl, welches durch ein technisch sehr kompliziertes Verfahren produziert wurde, mussten 35 To Schiefergestein von den Häftlingen von der Abbaukante heruntergeholt werden. Die „Nutzen-Opferbilanz“ in Bisingen für 140 To Öl belief sich auf 1187 Todesopfer vor Ort. Dazu Isaac Wasserstein, München in seinem Buch: *„Ich stand an der Rampe von Auschwitz“*: „Ganze Felsen sollten weggeschafft werden. Wir hatten fast keine Werkzeuge, die sich für solch ein Vorhaben eigneten. Wir bekamen Schaufeln und hacken. Mit bloßen Händen mussten wir Steine von einem Platz zu einem anderen bewegen. Die Steine waren so kalt und durchgefroren, dass unsere Finger daran kleben blieben. Nur die Peitsche half, die Arbeit voranzutreiben. Sklavenarbeiter aus mehreren Nationen zogen die schweren Karren. Loren auf Gleise gestellt wurden mit Felsbrocken und Geröll vollgeladen und hin- und her rangiert. Es war die schwerste und schlimmste Arbeit, die ich bisher verrichten musste. Jeden Abend, wenn wir ins Lager zurückkehrten, mussten wir Kameraden Bahnen tot oder verletzt zurückbringen oder an Kopf und Fuß zurücktragen.“

Die ersten 29 Toten wurden im Krematorium Reutlingen verbrannt. Danach wurden die Toten in insgesamt 45 Massengräbern (etwa 2-3 km vom Lager entfernt) im „Ludenstall“ verscharrt. Mit dem Transport waren zwei Bisinger mit ihren Pferdefuhrwerken beauftragt, die täglich Buch führten über die Anzahl ihrer Fahrten und dafür aus der Bisinger Gemeindekasse bezahlt wurden. Ein solches „Fahrtenheft“ befindet sich als eines der wenigen Originale im Heimatmuseum Bisingen.

Im April 1945 wurden die Lager aufgelöst. Zwei Transporte brachten die nicht gefähigen Häftlinge des KZ Bisingen nach Dachau-Allach. Der nicht zu beziffernde verbliebene Rest der Geschundenen musste auf den „Todesmarsch“. Wie viele auf den Krankenhaus-Transporten und dem Marsch noch starben, bzw. auch erschossen wurden, bleibt im Dunklen. Die Überlebenden wurden in Oberschwaben, Dachau, Garmisch-Partenkirchen und Österreich befreit.

Die Standesamtregistratur mit den Eintragungen der Bisinger Häftlinge, wie auch Listen mit den Eintragungen im KZ Bisingen verstorbener Häftlinge wurden auf Anordnung des damaligen Bürgermeisters, Hugo Mayer, von Mitarbeitern der Gemeinde Bisingen verbrannt. Was übrig geblieben war wurde einem französischen Offizier übergeben.

Bisingen gehörte nach dem Krieg zur französischen Besatzungsmacht. Die Franzosen ließen den Betrieb zur Ölgewinnung zunächst weiterlaufen, sprengten dann jedoch 1946 die gesamten Anlagen der Ölmanufaktur wegen Unrentabilität.

Die Öffnung der Bisinger Massengräber wurde durch die Franzosen eingeleitet. Die Leichen wurden von Insassen der Reutlinger und Balingen Kriegsverbrecherlager exhumiert. In 1158 Särgen wurden die Toten auf einem von den Franzosen neu angelegten KZ-Friedhof beigesetzt. Mit einer besonderen Gedenkveranstaltung wurde der KZ-Friedhof im April 1947 von den Franzosen der Öffentlichkeit vorgestellt. 1158 namenlose Holzkreuze und ein großes Kreuz im Zentrum der Anlage bildeten den „vorläufig-sichtbaren“ Abschluss der acht Monate anwährenden Barbarei durch die Nazis in dem kleinen Ort Bisingen auf der Schwäbischen Alb.

Literatur:

Glauning, Christine: „Entgrenzung und KZ-Systeme. Das Unternehmen „Wüste“ und das Konzentrationslager in Bisingen“, Berlin 2006

Internet: <http://kzgedenkstaettenbisingen.wordpress.com> - die Seite ist im Aufbau, enthält bereits detaillierte/aktualisierte Informationen über das KZ Bisingen mit Zeitzeugen-Aussagen von Opfern sowie Täterprofile (z.T. auch in englischer Übersetzung), Eröffnung des Heimatmuseums Bisingen und des Geschichtslehrpfads, Gedenksteine u.a.m. (und Bildmaterial) – siehe jeweils unter „Kategorie“

Artikel: Uta Hentsch, Bisingen im November 2009
Vorsitzende des Vereins Gedenkstätten KZ Bisingen, Deutschland